

Mary und Charlie Dickens  
Unser Vater Charles Dickens

 aufbau



*Charles Dickens. Zeichnung von Samuel Laurence, 1837.*

Mary und Charlie Dickens

*Unser Vater Charles Dickens*

Aus dem Englischen übersetzt  
und herausgegeben  
von Alexander Pechmann

 aufbau

Mit 12 Abbildungen

ISBN 978-3-351-03366-8

Aufbau ist eine Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2011

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2011

Einbandgestaltung hißmann, heilmann, hamburg

Banderole unter Verwendung eines Motivs von Harry Brooker

›The Toy Carriage‹ 1887/© Christopher Wood Gallery London

The Bridgeman Art Library

Satz LVD GmbH, Berlin

Druck und Binden Kösel, Krugzell

Printed in Germany

[www.aufbau-verlag.de](http://www.aufbau-verlag.de)

*Charles Dickens galt manchen seiner frühen Biographen als Erfinder des englischen Weihnachtsfestes. Das ist natürlich eine Übertreibung, bedenkt man, dass die ersten Weihnachtskarten und Knallbonbons erst einige Jahre nach der Veröffentlichung der bis heute populären Erzählung »Ein Weihnachtslied« in Mode kamen.*

*Dickens hatte die Vorstellung von Weihnachten als Familienfeier mit Musik, Tanz und Spiel wahrscheinlich von seinem Vater übernommen, der als Sohn eines Butlers die üppigen Feierlichkeiten in den großen englischen Landhäusern miterlebt hatte. John Dickens übernahm die Bräuche zwar in bescheidenerem Rahmen, doch für seinen Sohn Charles war das ideale Zuhause immer eng mit der nostalgischen Erinnerung an diese geselligen Feiern mit Eltern und Geschwistern verknüpft. In seinen Weihnachtsbüchern fügte er der besonderen Stimmung der Jahreszeit eine große Prise Sozialkritik hinzu, und sein Hauptziel war nach eigenem Bekunden, »Mitgefühl und Nächstenliebe zu wecken, die in einem christlichen Land nie fehl am Platze sind«. Zumindest in einem Fall ist ihm das auch gelungen: Ein amerikanischer Fabrikbesitzer war von der lehrreichen Geschichte des geizigen Scrooge so gerührt, dass er jedem seiner Angestellten einen Truthahn schenkte und einen zusätzlichen Urlaubstag bescherte.*

*Dickens' Tochter Mamie verband ihre Erinnerungen an die Weihnachtszeit im Kreis der Familie stets mit den Idealen, die ihr Vater in seinen Erzählungen verkündete.*

Weihnachten bei uns zu Hause war immer ein Fest, das mit Begeisterung und Vorfreude herbeigesehnt wurde, und mein Vater liebte es vermutlich mehr als jede andere Zeit des Jahres. Er liebte Weihnachten ebenso der tieferen Bedeutung wie der einfachen Freuden wegen, was er in seinen Schriften mit jeder einzelnen Anspielung auf das große Ereignis zeigt. Es war für ihn ein Tag, der von der Liebe erfüllt sein sollte, die wir füreinander hegen, und von der Liebe und Verehrung, die wir unserem Erlöser und Herrn schulden. Selbst in seine fröhlichsten Schilderungen von Weihnachten mischen sich stets leichte und zärtliche Untertöne, die jedem Tränen in die Augen treiben und sogar weniger gefühlvolle Menschen zu einer besonderen Würdigung dieses gesegneten Feiertags bewegen.

In unserer Kindheit führte uns unser Vater an jedem vierundzwanzigsten Dezember in einen Spielzeugladen in Holborn, wo wir die Weihnachtsgeschenke für uns selbst und alles, was wir unseren kleinen Gefährten schenken wollten, aussuchen durften. Obwohl wir oft bestimmt eine Stunde oder länger in dem Laden verbrachten, bevor unsere unterschiedlichen Geschmäcker zufriedengestellt waren, zeigte er nie das geringste Maß an Ungeduld, war stets interessiert und wünschte ebenso sehr wie wir, dass wir genau das fänden, was uns am besten gefiel. Mit zunehmendem Alter beschränkten sich die Gaben auf unsere jeweiligen Geburtstage, und dieser jährliche Besuch im Spielzeugladen von Holborn wurde nicht mehr unternommen.

Noch als wir Kleinkinder waren, beschloss mein Vater, dass wir tanzen lernen sollten, und so bekamen wir schon damals in Genua die ersten Unterrichtsstunden. »Unser ältester Junge und seine Schwestern sollen ab nächster Woche in die edle Kunst des Tanzes eingeführt werden«, teilte er zu jener Zeit einem Freund mit. Und an meine Mutter schrieb er: »Ich hoffe, die Tanzstunden werden ein Erfolg. Vergiss nicht, mir davon zu berichten.«

Unsere Fortschritte in der anmutigen Kunst entzückten ihn, und seine Bewunderung über unseren Erfolg war offenkundig, als wir ihm all die Schritte, Übungen und Tänze, die man uns beigebracht hatte, vorführten, sobald wir sie vollkommen beherrschten. Er ermutigte uns immer und lobte unsere Anmut und unser Talent, obwohl er bei anderen Gelegenheiten recht strenge Kritik daran übte, dass seinen Kindern gestattet wurde, so viel Zeit und Energie auf das Training ihrer Füße zu verwenden.

Wenn »die Jungs« in den Ferien nach Hause kamen, gab es ständig Proben für die Weihnachts- und Neujahrsfeste und ganz besonders für den Tanz zum Dreikönigstag, an dem mein Bruder Charlie Geburtstag hatte. Kurz vor einer dieser Feiern bestand mein Vater darauf, dass meine Schwester Kate und ich Mr. Leech und ihm die Polka beibringen sollten. Mein Vater war so ernsthaft bemüht, die wundervollen Schritte korrekt zu lernen, als gäbe es nichts Wichtigeres auf der Welt. Oft übte er ernst für sich in einer Ecke ohne Tanzpartnerin oder Musik, und ich weiß, dass er in einer kalten Winternacht mit heftiger Furcht erwachte und glaubte, die Schritte vergessen zu haben. Er sprang aus dem Bett und übte bei der spärlichen Beleuchtung einer altmodischen Talgkerze und von seinem eigenen

Pfeifen begleitet emsig das »eins, zwei, drei, eins, zwei, drei«, bis er sich seiner Kenntnisse wieder sicher war.

Niemand kann sich vorstellen, wie aufgeregt und nervös wir waren, als der Abend kam, an dem wir mit unseren Schülern tanzen sollten. Kate, die noch ein sehr kleines Mädchen war, hatte Mr. Leech, einen fast zwei Meter großen Herrn, zum Partner, während ich und Vater ein Tanzpaar bildeten. Mein Herz schlug so schnell, dass ich kaum noch atmen konnte, so sorgte ich mich um den Erfolg unserer Vorführung. Doch meine Befürchtungen erwiesen sich als grundlos, und am Ende unseres Tanzes wurden wir mit herzlichem Applaus bedacht, was uns für alle Mühen, die wir beim Erlernen gehabt hatten, mehr als reichlich entschädigte.

Mein Vater war sicher kein Mann, den man im landläufigen Sinne als »guten Tänzer« bezeichnen würde. Ich bezweifle, dass er je anderen Unterricht in der »edlen Kunst« erhalten hat als jenen, den meine Schwester und ich ihm erteilten. Ich erinnere mich an den Versuch, ihm in späteren Jahren den Schottischen beizubringen, einen Tanz, den er besonders bewunderte und gern gelernt hätte. Doch obwohl er vom Tanzen so begeistert war, kann ich mich nicht entsinnen, ihn woanders als bei Familientreffen oder im Haus seiner engsten Freunde daran teilnehmen gesehen zu haben, und ich glaube nicht, dass er je auf einen Ball gegangen ist, auch nicht als junger Mann. Da er sich gut bewegen konnte, tanzte er einfach so, wie er wollte. Musik entzückte seinen fröhlichen, herzlichen Geist, Takt und Tanzschritte passten, wenn ich so sagen darf, zu seiner ordnungsliebenden Natur. Die Bewegung und das Training schienen Teil seiner ungeheuren Lebenskraft zu sein.

Während ich über die Liebe meines Vaters zum Tanz schreibe,